Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 137 (1858)

Artikel: Das Mittagsschläfchen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werth der verschiedenen Holzarten nach ihrer Brennkraft.

Bei den steigenden Holzpreisen dürste es Manchem erwünscht sein, den Werth der versschiedenen Holzarten nach ihrer Heizfrast kennen zu lernen; denn je höher die Preise sind, desto größer ist der Unterschied des Werthes der verschiedenen Holzarten. Nach den zuverlässigsten wissenschaftlichen Ungaben über ihre Brennfrast ist anzunehmen, daß, wenn eine Klaster Buchenbolz 20 Fr. kostet, eine Klaster Holz

von	Eichen, Aborn, Ulmen u. Hage=	Fr.	Rp.
	buchen	20	-
I	Eichen, Birfen und Obstbäumen	17	30
瑚	Roth = und Weißtannen, Lerchen,		
	Forren, überhaupt Nadelholz	14	70
5	Erlen oder Linden	-14	10
. 5	Pappeln oder Weiden	12	80
	The second secon		Should be seen

in runder Summe werth ist.
Es versteht sich hiebei, daß angenommen wird, es seien alle Holzarten gleich dürr, von mittlerem Alter, gesund und vom nämlichen Stammtheile, sowie von mittlerer Büchsigseit.

Bei allen Holzarten, namentlich aber beim Lerchen= und Forrenholz, macht es einen gro= fien Unterschied in der Brennfraft, je nachdem dasselbe jung und mastig gewachsen, oder älter, mit feinen Jahrgängen und das Nadelholz sehr harzig ist. Kieniges, rothes Forrenholz, von einem großen Stocke ber, heizt fast so gut wie Buchenhoff, während junges, an feuchten Drten emporgeschoffenes, weißes Gipfelholz, eben= falls von Forren, kaum so viel Sitze giebt wie Erlenholz. Das Nämliche läßt sich von der Lerche fagen; da aber zudem die Stämme dieser beiden Holzarten zu Bauholz verwendet werden, so fällt meift nur der Gipfel derselben oder das Weiße zum Brennen ab und hat deß= halb kaum größern Werth als Tannenholz. Das Stockholz indessen hat immerhin mehr Heizkraft als tannene Stöcke.

Die Laubhölzer nehmen bis in das mittlere Alter an Brennfraft zu, später wieder ab; die Nadelhölzer hingegen nehmen stets mit dem Alter an Brennfraft zu, theils wegen des stärfern Harzgehaltes, theils wegen der engern Jahrringe. Im Allgemeinen giebt ein Pfund dürres Holz gleich viel Hiße, sei es von Bu-

chen=, Nabel= oder einem andern Waldbaume; blos sehr harzreiches macht hievon eine Aus= nahme, indem es eine größere Wärme ent= wickelt.

Im Verhältniß zu andern Brennmaterialien darf angenommen werden:

1 Mfund

T P MILLS	Control of the control						
trock. Holz brin	gt zum	Sieben	28	R	falt.	Waffe	r
= Holzkohle =		3	10000000			STATE OF THE PARTY OF THE PARTY.	
= Torf =		E	30	=	=	=	
= Braunfohl	e =	helyd a aras	40	=	3		
Exampable			70				

Von den letztgenannten drei Arten Brennmaterial ist eine mittlere Qualität angenommen, da die Güte dersetben sehr verschieden ist. Ein Zentner Torf z. B., der stark mit Lehm vermischt ist und eine Menge schwere rothe Asche hinterläßt, heizt kaum halb so stark wie ein gleiches Gewicht schwarzen, pechartigen Torfes, der nur aus verbrennlichen Substanzen besteht und eine weiße, leichte Asche zurückläßt.

Das Mittagsschläfchen.

Ein altes Sprüchwort sagt: "Nach dem Effen follst du fteben, oder taufend Schritte ges hen!" Die Gewohnheit indessen hat stark um sich gegriffen, weder zu stehen, noch zu gehen, sondern möglichst gemächlich zu ruhen. Gehört der Schlaf auch nicht zu den Nahrungsmitteln, so hat er doch einen Einfluß auf eine bessere Verdauung der Speisen; denn Effen und Verdauen ift auch eine Arbeit. Freilich mag es für Viele die liebste und für Manche die einzige Arbeit ihres Lebens sein; aber eine Arbeit ift es jedenfalls für Alle, und es ist wichtig, daß man während derfelben Ruhe hat. Wer fich einbils bet, fleißig zu fein, wenn er fich nicht Zeit nimmt, ruhig zu effen, der erspart nicht nur nichts, fondern schadet sich. Die Thätigfeit nach außen stört die innere Thätigkeit. Der Schweiß, der nach außen tritt, entführt bem Körper Feuchtigkeit, so daß schon der Speichel des Mundes spärlich wird. Diefer aber ift zur Verdauung durchaus nothwendig. Es wird wohl schon Jeder die Erfahrung gemacht haben, daß man bei großer Ermüdung das Gefühl der Trockens heit im Munde verspürt und ein Studchen Brod einem so ausgetrocknet vorkommt, daß es gleichs fam im Salfe steden bleibt. Wie es mit bem

Speichel ift, fo ift es mit ben anbern Berdaus ungöfluffigkeiten. Befanntlich verliert fich felbst im heißen Sommer furz nach dem Essen der Schweiß; Beweis genug, daß bei der durch das Effen hervorgerufenen Thätigkeit der inneren Organe die außeren ruhen muffen. Bu einem naturgemäßen Wohlbehagen ift alfo währeno, vor und nach dem Effen durchaus Ruhe nöthig, und diese Ruhe ist es, die uns auch nach Tische träge macht und uns die Reigung giebt, einzuschlummern. Aber auch nur ein wenig! Gelbst Diejenigen, die fich daran gewöhnt haben, fühlen es, daß sie mit einem viertels oder höchstens halbstündigen Halbschlummer genug haben, und daß sie unerquickt sind, wenn sie lange schlafen. Der Grund hievon ist folgender: Der Berdauungsprozeß geschieht durch Auflösung der Speisen durch den Magenfaft. Diese Verdaus ung wird aber befordert durch Bewegungen des Magens, der die Speisen von einer zur andern Seite hinschiebt und sie so unter einander bringt und zu einem Ballen umgestaltet, deffen einzelne Theile verschmolzen sind. Zu diesem ersten Uft der Verdauung ist die Ruhe zuträglich, und darum ift der Schlaf mahrend diefer Zett fo füß und angenehm. Zur weitern Verdauung jedoch ift eine größere Kraft nöthig, die bei längerem Schlafe nicht vorhanden ist und die, weil sie eben fehlt, den spätern Schlaf unruhig oder die Verdauung unvollkommen macht. Wer sich mit vollem Magen Abends zu Bette legt, der wird dieß oft empfinden. Jeder wird daher begreiflich finden, daß es kein Nachtheil ift, wenn man nach Tisch ein wenig schlummert; daß es aber nachtheilig ist, wenn sich dieser Schlummer lange hinzieht. Schwere im Kopf, belegte Zunge und übler Geschmack im Munde find die besten Un= zeichen, daß man des Guten zu viel gethan hat, und wer diefe Empfindungen hat, der thut gut, schnell aufzubrechen, durch ein Glas frisches Wasser sich anzuregen, sich durch Waschen mit recht faltem Waffer zu ermuntern. Denn der Augenblick ist da, wo die Verdauung besser vor sich geht bei der Thätigkeit, als bei der Ruhe, und Jever, der dieß fühlt, betrachte es als eine Aufforderung der Natur, die ihm zuruft: Mensch, du hast genossen und geruht; frisch auf, die Zeit ift da zur Arbeit! Wer biefem Rufe munter folgt, beffen Thätigkeit wird gedeihen.

Die Wichtigkeit des Mikroskops oder des verbesserten Vergrößerungsglases.

Die frühere Rechtspflege rief, um schweig= famen ober lügenhaften Angellagten gegenüber auf die Spur zu tommen, die Kenner geheimer Kräfte zur Hulfe, wenn sie nicht gar das ab= gefürzte Berfahren vorzog, das ihr tie Kolter an die Hand gab. Heutzutage ift die Qualerei fast überall verpont; immer mehr bekennt man sich zu dem Grundsatz, auch in dem liebelthäter noch den Menschen zu achten. Indem man aber den Unglücklichen bis zur Entscheidung seiner Schuld lediglich seinem eigenen Gewissen über= läßt, verschärft man die Aufmerksamkeit, um aus den vorliegenden Sachen und Umftanden den überzeugenden Beweis der Schuld zu er= mitteln. Bei diesem Bestreben kommt man nicht felten in den Fall, die Dienste einer vorgerückten Naturforschung zu Hülfe zu nehmen, und vor Allem ist hier das Mifrostop (Bergröße= rungsglas) der trefflichste Führer zur Wahr= heit. Ein englisches Blatt führt mehrere in= teressante Fälle an, welche nur durch die An= wendung des Mifrostopes aufgeklärt werden konnten. Die starke Unterscheidungsfraft des Mikroskopes wurde in auffallender Weise durch einen Fall beleuchtet, der sich bei Norwich in England ereignete. Ein neunjähriges Mädchen wurde eines Morgens toot auf dem Boden eines ländlichen Wohnhauses gefunden, und als Todesurfache alsbald eine weite und tiefe Halsschnittwunde ermittelt. Der Verdacht fiel auf die Mutter, welche am Morgen tes Tages, an dem das Verbrechen wahrscheinlich verübt worden war, ihre Tochter nach jenem Hause geführt hatte, wie mehrere Personen gesehen haben wollten. Ins Gefängniß verset, be= nahm sich das Weib mit ber äußersten Kalt= blütigfeit. Sie gestand ein, bas Kind mit sich in das Saus genommen zu haben, auf deffen Boden die Leiche gefunden war; behauptete aber, es dort aus dem Gesicht verloren zu haben, da es Feldblumen sammeln gegangen set, und nach langem vergeblichen Suchen allein nach Hause zurückgekehrt zu sein. Eine Haus= suchung indessen brachte ein großes, scharfes Messer zum Vorschein, das nun vertrauter Besichtigung unterworfen wurde. Diese ergab nur